**Zeitschrift:** Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
**Herausgeber:** Hochparterre
**Band:** 20 (2007)
**Heft:** 5

**Artikel:** Grosser Wurf oder einzelne Stimme? : vier Mal Kunst und Park
**Autor:** Polzer, Brita
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-123181

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

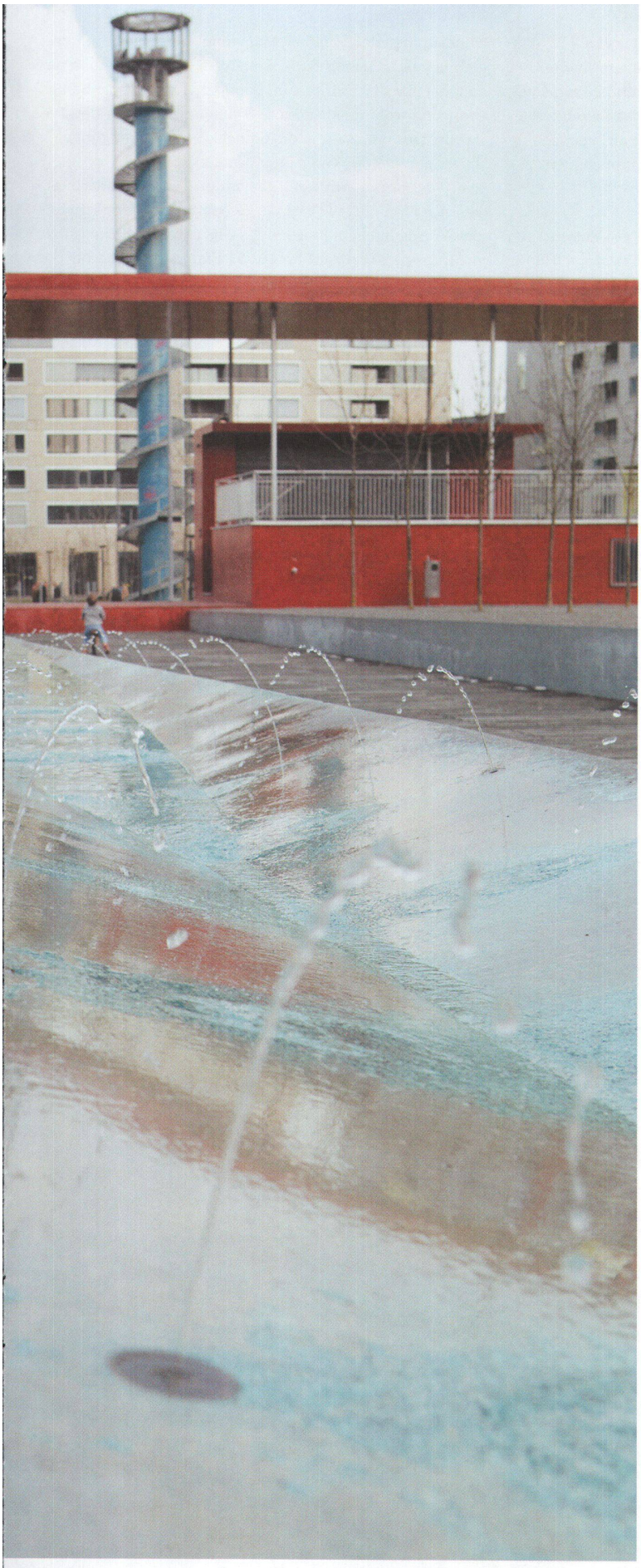
**Download PDF:** 15.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Grosser Wurf oder einzelne Stimme?

Text: Brita Polzer
Fotos: Derek Li Wan Po

Auf alten Industrie- und Produktionsarealen werden heute Wohn- und Arbeitsquartiere mit Grünflächen gebaut. Die Parks werden oft mit Kunstprojekten bespielt. Die Beispiele Neu-Oerlikon in Zürich und Dreispitzareal in Basel zeigen, wie unterschiedlich damit umgegangen wird.



**:** Im seit gut hundert Jahren als öffentlicher Materiallagerplatz und Speditionsraum genutzten, 50 Hektaren grossen Dreispitzareal in Basel siedeln sich immer mehr Dienstleistungsbetriebe an. Anlässlich bevorstehender Baurechtsverlängerungen wollen die Verantwortlichen das Gelände grundsätzlich neu nutzen. Treibende Kraft ist die Besitzerin des Areals, die Christoph Merian Stiftung, die das Gebiet neu selbst verwalten will. Bisherige Inhaberin des Baurechts ist die Stadt Basel. Um sich für die Transformation zu rüsten, beauftragten die Planungspartner, die Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft, die Gemeinde Münchenstein und die Christoph Merian Stiftung, das Basler Architekturbüro Herzog & de Meuron, eine Entwicklungsstudie zu erarbeiten. Diese 2003 erschienene ‹Vision Dreispitz› wurde mittlerweile in einen Richtplan überführt, der die Fortführung der bisherigen gewerblich-industriellen Nutzung unter Ergänzung durch Wohnhäuser und Bildungseinrichtungen vorsieht. Das bis anhin umzäunte Gewerbeareal soll bis 2035 zu einem lebendigen Stadtteil werden, dem – so die Planer – Vergleiche mit Manhattan, Soho und Queens angemessen sind.

## Kunst und Park

2004 gewann der Künstler Markus Schaub den für das Dreispitzareal ausgeschriebenen Wettbewerb für Kunst im öffentlichen Raum mit einem spezifisch auf den Transformationsprozess ausgerichteten Projekt. Schaub schlug künstlerische Setzungen auf genau den fünf Flächen vor, die Herzog & de Meuron für ‹Pocket Parks› vorsahen. Diese teilweise winzigen Landstücke sind unverrückbare Inseln im unwägbaren Gelände. Schaub lud acht teilweise gemeinsam arbeitende Künstlerinnen und Künstler ein, sich auf die spezielle Situation einzulassen.

Entstanden sind kleine und befremdliche, eigenbrötlerische Zellen, die sich ihrer Umgebung teilweise anpassen, aber auch kontroverse, un- und eigensinnige Eigenschaften entwickeln. Sie provozieren eine spielerisch-intellektuelle Auseinandersetzung, die den Potenzialen des künftig durchmischt genutzten Geländes angemessen erscheint. Denn neben dem 2003 eröffneten Schaulager der Emanuel Hoffmann-Stiftung wird die Hochschule für Gestaltung und Kunst demnächst im Dreispitzareal untergebracht, und auch Galerien und Ateliers sollen das Gelände zu einem Kulturquartier machen.

Die jetzigen Nutzer begegnen den Arbeiten ambivalent, schleusen sie doch in die noch bestehenden alten Strukturen virusartig die Idee des Neuen, der zu erwartenden Umstrukturierung ein. Als avantgardistische Pioniere besetzen sie das Gelände, zugleich werten sie es auf. Die Arbeiten reflektieren den Transformationsprozess: Zwar läuten sie jetzt die Zukunft ein, machen aber zugleich das Vergangene präsent. Sie veranlassen den Betrachter, beide Zeitachsen zu verbinden. Und – in grossen Planungsprojekten nicht zu unterschätzen – sie halten den Anspruch auf die Parkanlagen aufrecht.

## Holzdeck, Turm und Pavillon

Während man auf dem Dreispitzareal architektonische Zeitzeugen erhalten will, wurde in Neu-Oerlikon Tabula rasa gemacht (Beilage zu HP 6-7/05). Im Kampf um den rigorosen Abriss des Quartiers hat die Stadt mit den privaten →

**Der Park als Gesamtkunstwerk: Landschaftsarchitekten und Künstler mussten beim Oerliker Park zusammenarbeiten.**

→ Eigentümern immerhin fünf Hektaren für vier Parkanlagen ausgehandelt, zehn Prozent der Gesamtfläche. Für diese Anlagen entwickelte Grün Stadt Zürich ein Gestaltungskonzept, das die Parks als Gesamtkunstwerke versteht. Entworfen haben sie Teams, in welchen Landschaftsarchitekten und Künstler zusammenarbeiten sollten.

## Kunst nicht erkennbar

Einer der vier Parks ist der Oerliker Park, ein Entwurf von Rainer Zulauf, Lukas Schweingruber, Christoph Haerle und Sabine Hubacher, fertig gestellt im Jahr 2001. Darin setzen – neben zahlreichen Bäumen und dem grossen Holzdeck – vor allem zwei markante Bauwerke Akzente: ein roter Betonpavillon und ein blauer Aussichtsturm. Der Pavillon, eher eine Bühne mit hohem Dach, ein offener Kasten, ist für verschiedene Nutzungen offen. Hier soll sich ereignen, was man sonst im Quartier vermisst, was die Planer in Form von öffentlichen Gebäuden, Geschäften oder Cafés nicht zur Verfügung stellten: der lebendige Austausch von Menschen, das geschäftige und gesellige Zusammenkommen. Der Turm erfüllt andere Bedürfnisse. Ihn besteigt, wer lieber für sich alleine bleibt und Abstand gewinnt. 35 Meter hoch schraubt sich die Treppe wie ein Gewinde gegen den Himmel. Man steigt hinauf und geniesst den voyeuristischen Blick, schaut in die Wohnungen der umgebenden Häuser hinein, überlegt, auf welchem Balkon man sich wohl fühlen könnte. Dann ist man über den Dächern, lässt den Blick in die Ferne schweifen und gibt sich Träumereien oder Verortungsversuchen hin.

Der Park ist ein Wurf, der überzeugt. Die Kunst darin erkennt man nicht, weil sie im Gesamtentwurf verschwindet. Würde man ein Prozent des Gesamtbudgets für Kunst berechnen, so hätten die 60 000 Franken gerade für die Farbpigmente gereicht, sagt Christoph Haerle, der ins Team integrierte Künstler und Architekt: «Entweder ist im Oerliker Park alles Kunst oder nichts!» Wenn Haerle über seine Arbeit spricht, dann erwähnt er die Sinnlichkeit der verschiedenen Bäume, ihre Blattfärbungen, Rinden und Gerüche. Er spricht vom Spiel zwischen Ordnung und Unordnung, vor allem aber immer wieder davon, dass ein Park öffentlicher Raum ist, genau wie ein städtischer Platz. Wird angesichts des coolen, seriellen Designs der Wunsch nach mehr Privatheit oder narrativen Bildern laut, kontert der Künstler, die Privatsphäre gehöre in die eigenen vier Wände, öffentlicher Raum müsse Anonymität und Unbestimmtheit herstellen.

Kunst und Park ‹Dreispitz›

Der Künstler Markus Schaub hat zur Gestaltung des Areals acht Künstler eingeladen: Beat Brogle, Haimo Ganz und Martin Blum, Želka Marušic und Andreas Helbling, Christian Waldvogel und Linus Elmes, Christine Zufferey. Im Gelände am Rand von Basel sollen rund 30 weitere ‹Pocket Parks› entstehen. Die Ausschreibungen des Kunstkredits Basel laufen derzeit an.

www.5parks.ch, www.dreispitz.ch

1

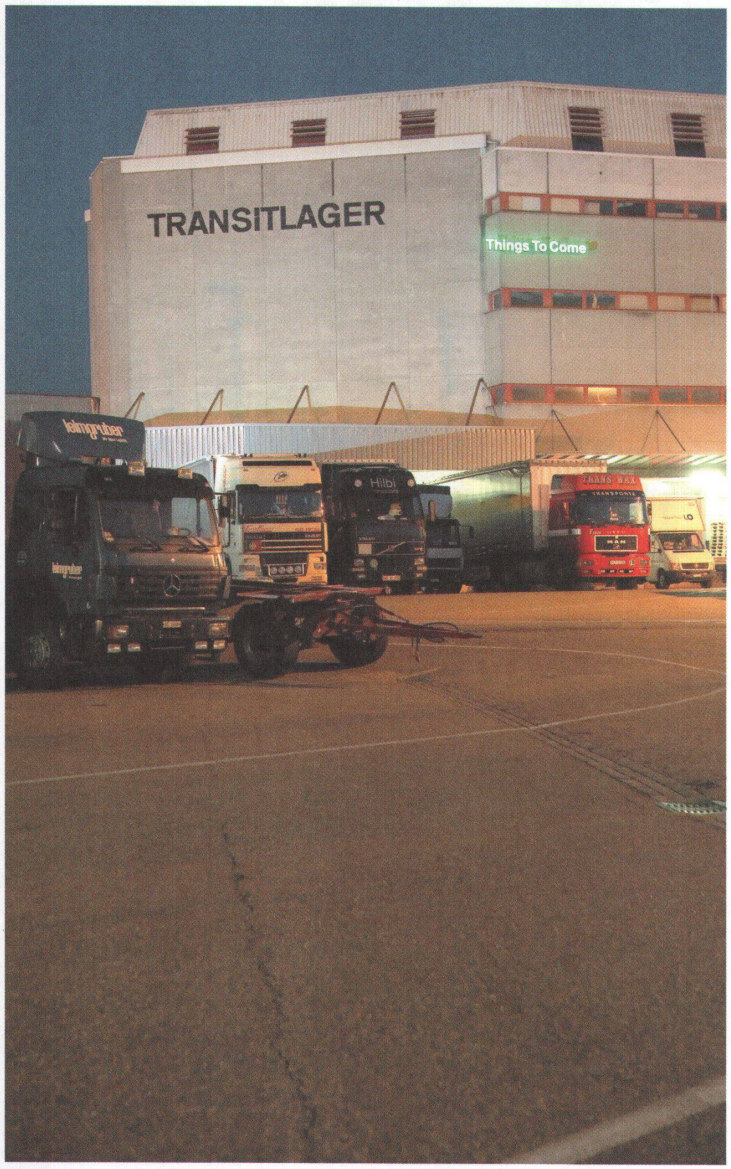
2

Öffentlicher Raum ist aber auch öffentliches Gedächtnis. In Neu-Oerlikon wurde innert kürzester Zeit ein Quartier hochgezogen, in dem bis auf die Parzellierung und Blockhaftigkeit der Bauten alle Spuren des Vergangenen vernichtet worden sind. Ein geschichtsloser Raum ist entstanden, in dem man zusätzlich noch den Wert des Öffentlichen ausgeblendet hat. Zwar ist die Gestaltung dieser von namhaften Architekten und von Kunst-und-Bau-Arbeiten diverser Künstler geprägten Oberfläche teilweise durchaus eindrucksvoll, dennoch kann man sich des Gedankens nicht erwehren, dass die Kunst hier hätte mehr leisten können, als beizutragen, das Gelände erneut abzudichten. Auch deshalb, weil nicht alle auf die Geschichte des Ortes im Norden Zürichs stolz sind.

## Zu wenig Widerspruch

Das Gebiet, das heute Neu-Oerlikon heisst, war früher eine verbotene und abgesperrte Industriestadt, in der auch Waffen produziert wurden. Zudem hat die Schwermetallindustrie den Boden verseucht. In der Ausschreibung für den Oerliker Park empfahl die Stadt deshalb auch, die Altlastensituation nicht speziell zu thematisieren. Das habe man so gemacht, weil man Gestaltungslösungen befürchtete, die aus umwelttechnischen Gründen nicht hätten realisiert werden können, heisst es bei Grün Stadt Zürich, zudem sei es heikel, zukünftige Nutzer mit verseuchtem Grund zu konfrontieren.

Zu fragen bleibt, welche Bürger und Bürgerinnen eine Stadt sich wünscht und damit auch produziert: unmündige Nutzer, vor denen man etwas versteckt, oder offene und denkfreudige Teilhaber, denen man mehr als eine gut gestaltete Oberfläche zumuten kann? Die Parks in Neu-Oerlikon müssen andere Funktionen als die bildhaften ‹Pocket Parks› im Dreispitzareal erfüllen, und sie stehen in einem anderen, weniger durch Kunstproduktion und -rezeption animierten Kontext. Dennoch hätte man gewünscht, dass auch in Zürich die Kunst das Design durchbricht und kommentiert, irritiert und zum Denken anregt. Aber vielleicht lässt sich solches eher realisieren, wenn Künstlerinnen und Künstler nicht Teil grosser Planungsteams sind – wie dies von Bauherrschaften zunehmend gewünscht wird und bezüglich Kunst und Bau schon vielfach diskutiert wurde –, sondern ihre subjektiven Setzungen machen. Also wenn sich Kunst der grossen herrschaftlichen Geste entgegenstellt und in kleinen Momenten reflexive Distanz, wenn nicht sogar Dissidenz produziert. •




3

1 ‹Reservat›

Das Duo Ganzblum, Haimo Ganz und Martin Blum, hat einen Stapel alter Paletten mit einem Zaun umfasst. In dem Gehege darf es in den nächsten Jahrzehnten nach Belieben verrotten, wuchern und wachsen. Die Relikte der ehemaligen gewerblichen Nutzung werden den Kräften der Natur ausgesetzt.

2 ‹monte negro›

Das Künstlerpaar Želka Marušic und Andreas Helbling hat auf einen winzigen Grünstreifen den ‹monte negro› gesetzt, eine nur 4 cm breite, aber 2,50 m hohe Bergkulisse. Von vorne bedrohlich und mächtig, wirkt der Berg zugleich wie ein schwarzes immaterielles Loch. Die bitumenbeschichtete Oberfläche kann je nach Lichteinfall von Tiefschwarz wie die Hölle zu fast himmlischem Blau mutieren. Der Berg bringt eine Ebene des vieldeutig Theatralen, des Spiels mit Kulissen, mit Fülle und Leere ein.

3 ‹Things To Come›

Der grösste Park soll vor dem Transitlager entstehen, das erhalten bleibt. Beat Brogle hat auf die Fassade in Anlehnung an ein Filmscript von H. G. Wells die Worte ‹Things To Come› gesetzt. Der nachts als grüne Leuchtschrift atmende Text wirkt wie ein Strahl, der über sich selbst hinaus verweist. Man liest und driftet in die Zukunft weg. Das Kommende zieht soghaft an, reisst der Gegenwart den Boden weg.